

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 14.**

35. Jahrgang.

Donnerstag, den 2. Februar

1888.

### Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1888 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1888 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis 30. Juni 1888 das sechste Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, sowohl von den gesetzlich schulpflichtigen, wie den letzt-erwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1888 in die Schule eintreten sollen, sind

die Knaben: Montag, den 20. Februar dieses Jahres, Nachmittags von 2—4 Uhr und

die Mädchen: Dienstag, den 21. Februar dieses Jahres, Nachmittags von 2—4 Uhr

in der Wohnung des Herrn Schuldirektors Dr. Förster — Postplatz Hausnummer 48 — anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das betreffende Kind in der I. oder II. Bürgerliche Aufnahme finden soll, ferner ist für alle Kinder der Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten dem Schulbesuche noch zurückgehalten werden sollen, ein

ärztliches Zeugniß über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde und ein Taufzeugniß beizubringen.

Eibenstock, den 30. Januar 1888.

Der Schulausschuß.

Völscher, Vorsitzender.

Rt.

### Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditiions-, Stadt- und Sparcassen-Lokalitäten bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Sonnabend, den 4. Februar 1888

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das Standesamt ist an diesem Tage in der Zeit von Vormittags 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 1. Februar 1888.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

Rt.

### Ein Mahnwort an den Handwerkerstand.

Man ist seit Jahren schon bestrebt, dem Handwerkerstande nach jedweder Richtung hin Unterstützung zu Theil werden zu lassen, und das mit Recht. Der Großbetrieb streckt seine gewaltigen Arme nach Allem aus, was ihm irgend lohnend erscheint, und die durch Massenfabrikation erzielte Billigkeit spielt ihm nach und nach den großen Consum naturgemäß in die Hände. Ein Uebertreffen des Großbetriebes in der Billigkeit ist also ausgeschlossen, nur in der zuverlässigen Güte und außergewöhnlichen Haltbarkeit sind die vom Kleinbetriebe gebotenen Vortheile zu suchen, der Käufer erwartet zu gleichem, oder nur sehr mäßig höherem Preise Besseres, als was die Fabrikarbeit bietet.

Um diese schwierige Aufgabe erfüllen zu können, muß jeder Vortheil in Betracht gezogen werden, so klein er auch erscheinen mag, und einem dieser Vortheile gelten vorliegende Zeilen. Ich meine das Sparen bez. die Verschwendung der Zinsen.

Jeder vorsichtig geleitete Großbetrieb wird Zinsen zu sparen suchen, wo es nur irgend geht, vor Allem aber in der Gewährung des Credits. Bestimmte Bedingungen werden allen Geschäften ordnungsmäßig zu Grunde gelegt, die segensreiche Zahlungsbedingung: „30 Tage Cassé“ gewinnt in Deutschland von Jahr zu Jahr mehr Boden und ist das Vereinfachte über-schritten worden, so kann Niemand ernstlich übel nehmen, wenn eine Erinnerung erfolgt.

Wie ganz anders, wie kläglich sieht es in dieser Beziehung beim Handwerkerstande aus! Fast sämtliche Branchen desselben, sodann auch, wenn gleich nicht zu diesem Stande gehörig, die Aerzte und Apotheken, lassen am liebsten ein volles Jahr, oft noch länger darüber hingehen, ehe sie an die unangenehme Arbeit des Rechnungsschreibens gehen; — und womit begründet man diese Zinsverschwendung, diese geradezu üble Gewohnheit? — Mit der ganz falschen Voraussetzung, es könne übel genommen werden, wenn die Rechnung zeitiger eingereicht wird, man genirt sich förmlich, die Rechnung zu bringen, für seine Leistung den Gegensatz zu fordern. Wäre es nicht an der Zeit, einmal energisch darin Aenderung zu schaffen, und jeder gelieferten Arbeit stets sofort Rechnung beizugeben, oder doch mindestens pünktlich an jedem Monatschlusse abzurechnen? Ohne Zweifel würde sieben Achtel der Bevölkerung damit einverstanden sein; das letzte Achtel hat bisher vielleicht gern diesen Zustand ausgenützt, und muß sich wohl oder übel fügen, wenn längerer Vorgehen als einen Monat ausgeschlossen ist.

Soviel steht fest, daß es für eine große Anzahl Leute stets ein Vergnügen ist, wenn nach so langer Zeit Rechnungen eingehen über Kleinigkeiten, an die längst niemand mehr dachte. — Es ist nichts Seltenes, daß man vier bis fünf Mal, auch noch öfter die Rechnung verlangt und schließlich grob werden muß, ehe man sie bekommt. Es wird selbstverständlich nie ausbleiben, daß das Begleichen der eingereichten Rechnung

einen Aufschub erleidet, der ruhig gestattet werden muß, weil vielleicht freundschaftliche oder geschäftliche Beziehungen dies erfordern. Das ändert aber nichts an der Hauptsache, dem anjastrebenden Grundsatz, regelmäßig sofort, oder pünktlich am Monatschlusse sämtlichen Geschäftsfreunden mit Rechnung zu dienen. Ob der Mann nun voraussichtlich doch sein Vierteljahr wartet, ehe er bezahlt, oder seine alte Rechnung noch nicht bezahlt hat, ist ganz gleich, und jemebr sich Rechnungen bei ihm ansammeln, umso mehr muß es ihm Bedürfnis werden, sich nach und nach an Ordnung zu gewöhnen.

Also, sei diese üble Gewohnheit auch noch so eingewurzelt, so muß doch durch gemeinsames Vorgehen, und durch unbedingtes Festhalten an dem, was im Großbetriebe allgemein üblich ist, durchgreifende Besserung geschaffen werden können. Der Handwerker würde nicht nur Zinsen sparen, sondern auch zu einer besseren fortwährenden Uebersicht über seine Verhältnisse gelangen, und Mancher dürfte alsdann vor dem Giste der Wucherer bewahrt bleiben, das jetzt häufig das Glück ganzer Familien zerstört.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber den Gesundheitszustand des Kronprinzen meldet man aus San Remo, 30. Januar: Gestern Abend 6 Uhr traf Madenzie ein, welcher nach seiner Gewohnheit an der französischen Grenze die Eisenbahn verlassen und einen Zweispänner genommen hatte. Er wurde alsbald von der kronprinzlichen Familie empfangen und brachte einen Theil des Abends in der Villa Jirio zu. Noch gestern fand eine ärztliche Konsultation und eine zweite heute Vormittag 10 Uhr statt, welche fünf Viertelstunden dauerte. Einstimmig wurde entschieden, daß eine Operation unnöthig sei. Nach einer Aeußerung Madenzie's wird an die Rückreise des Kronprinzen vor Eintritt warmer Witterung, also muthmaßlich vor Mai, nicht gedacht. Der Kronprinz geht dann direkt nach Potsdam, bleibt dort vier bis sechs Wochen und begiebt sich dann wahrscheinlich nach Ories in Tyrol. Die Aerzte fanden alle Erscheinungen gegenwärtig günstig.

— Straßburg. Einer längeren Mittheilung der „A. Z.“ über die „Sprachenfrage“ im Elsaß entnehmen wir Folgendes: Jedem politischen Beobachter tritt in Straßburg als eine sehr auffällige Erscheinung die Thatsache entgegen, daß man auf der Straße Französisch nur von Frauen sprechen hört, und zwar von Frauen der wohlhabenden Gesellschaftsklasse. Die Frauen aus dem kleineren Bürgerstande, sowie diejenigen der breiteren Volksschichten bedienen sich fast ausschließlich der deutschen Sprache, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß unter den letzteren die Kenntniß des Französischen ebenso verschwunden ist oder doch theilweise nur noch auf schwachen Füßen steht, wie bei den männlichen Arbeitern und Kleinbürgern. Durchweg des Deutschen mächtig und viel-

fach im eigenen Hause sich des Deutschen ausschließlich bedienend, reden „Madame“ Lehmann, Huber, Meyer, Weiß und Schwarz doch nur französisch, sobald sie öffentlich auftreten, und sich gegenseitig bezeugen oder besuchen. Mit diesen Damen parkiren dann auch — entweder „weil's so feiner ist“, oder weil es die politische Oppositionsparole so verlangt — „Monsieur“ Schmitz und Müller französisch. Viel macht hierbei die Gewohnheit aus, ebenso viel sicher auch der politische Vorsatz. Thatsächlich ist aber das weibliche Element in den wohlhabenderen Familien der deutschen Sprache auch sehr viel weniger mächtig als das männliche, und daran sind zum großen Theile die Schul- und Erziehungsverhältnisse schuld. Der Elsäßer, welcher im eigenen Lande gut fortkommen will, ist auf die Erlernung auch der deutschen Schriftsprache angewiesen, selbst dann, wenn er sich nicht Staats- und Kommunaldienstprüfungen unterziehen oder die Reife zum Einjährig-Freiwilligen dienen will. Die größere Gebiegenheit und größere Reichhaltigkeit deutscher Zeitungen, sowie geschäftliche und politische Interessen zwingen immer mehr und mehr zum Halten deutscher Zeitungen, deren im Reichslande eine stattliche Zahl erscheint. Das praktische Leben hat also die deutsche Sprache nicht bloß im Wort, sondern auch in der Schrift selbst in den politischen Deutschland noch abgelenkten Kreisen der elsässischen Männerwelt sehr verbreitet. Den Frauen der wohlhabenderen Kreise jedoch, insoweit sie nicht auch mitten im Geschäftsleben stehen, geht die gründliche Kenntniß der deutschen Sprache ab. Durch den späteren Beruf nicht zum Nachweise der Beherrschung derselben gezwungen, besucht ein nicht unerheblicher Theil der schulpflichtigen Mädchen ganz ausschließlich die Pensionate in Frankreich, die große Mehrzahl aber diejenigen Pensionate und Mädchenschulen des Reichslandes, welche bisher französische Unterrichtssprache haben. In ersteren lernen sie das Deutsche gar nicht, in letzteren nur sehr oberflächlich. Deutsche Bücher bekommen sie nicht in die Hand, ihre geistige Nahrung nach der Schulzeit wird der französische Roman. Deutsche Zeitschriften und deutsche Zeitungen bleiben ihnen unbekannt. Ich kenne Altstraßburger Damen, deren Männer ganz gewandt sich der deutschen Schriftsprache bedienen und die selbst ganz flott Deutsch, d. h. straßburgisch Deutsch, reden, welche jedoch nicht im Stande sind, ein paar Zeilen zu Deutsch auf das Papier zu bringen. Dieses Moment trägt gewiß einigermaßen dazu bei, daß in den Altstraßburger Geschäften die vielfach von weiblichem Personal besorgte Buchführung in französischer statt in deutscher Sprache gehandhabt wird. — Es giebt Straßburger Familien, in denen der Mann, in Altdeutschland gebürtig, vor 1870 hierher sich mit einer deutschen Straßburgerin verheiratet hat und dank der französischen Erziehung der Frau und deren Sympathien für das Französische — ein vollständig un deutsches Familienwesen um sich sieht! Töchter und Söhne in ihrer Erziehung vorzugsweise von der Mutter beeinflusst, verleugnen den